

Konrad Lorenz: Umwelt- und Kulturverschmutzung bedrohen unser Leben

ibf — Prof. Dr. Konrad Lorenz (Seewiesen/Bayern) sprach am 20. März vor dem Klub für Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten in Wien. In einem als Diskussionsgrundlage vorgelegten Papier erklärte der Altmeister der Verhaltensforschung u. a.: Menschen, die der Naturforschung fernstehen, meinen oft, daß die Naturwissenschaftler der Welt der Schöpfung kühleren Herzens und in geringerer Ehrfurcht gegenüberstehen als die Humanisten, die Dichter, die Philosophen, die Theologen.

Ich behaupte das Gegenteil. Ich behaupte, daß derjenige, der sich hauptberuflich in seiner Tagesarbeit mit dem einen großen Wunder der lebendigen Welt und ihres Werdens beschäftigt, eine größere, immer wiederkehrende Bewunderung empfindet, obwohl er nicht an Wunder — im Plural — glaubt. Das Wunder ist ja eben, daß die Schöpfung ohne Wunder vor sich geht.

Was heißt Schöpfung? Wenn man versucht, in objektiver, historischer Beschreibung dem großen Werden der Lebewesen gerecht zu werden, merkt man, daß unser Wortschatz nicht ausreicht. Die Worte Entwicklung, Evolution legen nahe, daß sich etwas entfaltet, das vorgebildet bereitliegt, wie die Blume in der Knospe. Selbst das schöne deutsche Wort „Schöpfung“ impliziert epistemologisch, daß Vorhandenes aus einem Behältnis gelöffelt werde. Auch das Wort „Emergenz“, nach dem manche Philosophen griffen, ist nicht besser, besagt es doch, daß etwas auftaucht, was schon vorher, wenn auch unsichtbar, vorhanden gewesen war.

Dabei ist die Entstehung von vorher nicht Dagewesenem gar nichts Seltenes und durchaus kein Wunder. Stellen Sie sich einen Stromkreis vor, in den eine Induktionsspule einbezogen ist, deren beide Enden Spannungswerte messen können. Unmittelbar nach dem Einschalten messen wir fast die ganze Batteriespannung, da die Selbstinduktion der Spule zunächst einen erheblichen Widerstand entwickelt; bald danach fällt die Spannung auf geringe Beträge. Stellen wir uns nun ein zweites System vor, einen Kreis, in dem die Spule durch einen Kondensator ersetzt ist. In diesem verhält sich die Spannung nach Einschalten genau umgekehrt: Wir messen zunächst minimale Werte, da der leere Kondensator den gesamten Strom aufnimmt. Nachdem er aufgeladen ist, steigt die Spannung auf den der Batterie eigenen Wert. Nun denken wir uns ein drittes System, das eine Vereinigung der beiden eben beschriebenen darstellt: In ihm sind Spule und Kondensator hintereinandergeschaltet. Wie jeder Radiobastler weiß, entwickelt ein solches System Schwingungen.

Diese einfachen Denkmodelle sind hilfreich für das Verständnis des großen organischen Werdens. Die Integration zweier Systeme zu einer übergeordneten Ganzheit ergibt ein neues System, dessen Eigenschaften in keiner seiner Komponenten auch nur in Andeutungen vorhanden waren.

Ständig entsteht Neues

Im stammesgeschichtlichen Werden der Organismenwelt entsteht auf Schritt und Tritt wesensmäßig Neues, das nie zuvor dagewesen war. Dieses Neue besteht aus den gleichen Bestandteilen, die in die neue Ganzheit eingingen, aber es ist etwas völlig anderes — und zwar etwas Höheres — geworden.

Wenn etwa einer, um die Fiktion der „Wertfreiheit der Wissenschaft“ zu wahren, den verschiedenen Wert der aufeinanderfolgenden Stufen des organischen Werdens leugnen wollte, fordere ich ihn zu folgendem Gedankenexperiment auf: Man stelle sich vor, daß

man einer langen Reihe verschieden hoher Lebewesen gegenüberstehe: Ein Salatkopf, eine Schnecke, ein Käfer, ein Fisch, ein Frosch, eine Eidechse, ein Meerschweinchen, eine Katze, ein Hund, ein kleiner Schimpanse seien nebeneinander geboten, und nun wird der Bezweifler der Verschiedenartigkeit des Wertes dieser Organismen aufgefodert, einen von ihnen zu töten. Wenn es dann jemandem ebenso leichtfallen sollte, ein höheres Tier umzubringen wie einen Salatkopf, so würde ich ihn allen Ernstes auffordern, bei nächster Gelegenheit Selbstmord zu begehen, denn ein solcher Mensch wäre ein gemeingefährliches Monstrum.

Das Höhere entsteht aus dem Niedrigeren durch Vorgänge der Integration, der „Einswerdung“. Es besteht auch weiterhin aus den prä-existenten Systemen, durch deren Vereinigung es entstanden ist, aber es ist unvergleichlich viel mehr als die Summe seiner Teile, wie schon der große Gestaltpsychologe Christian von Ehrenfels erkannt hat. Alle Lebensvorgänge bestehen aus chemischen und physikalischen Vorgängen, aber „eigentlich“ sind sie etwas sehr viel anderes; alle menschlichen Erkenntnisleistungen bestehen aus nerven- und sinnesphysiologischen Vorgängen und sind doch etwas unvergleichlich viel Höheres.

Es ist keine „Theorie“, sondern eine unwiderlegbare, bewiesene, historische Tatsache, daß sich die Welt der lebenden Organismen seit ihrer Entstehung von „unten“ nach „oben“ entwickelt hat. Sie hat also Werte geschaffen. Es dünkt mich unwesentlich, ob ein persönlicher Schöpfer dieses getan hat oder allgegenwärtige Naturgesetze, denen er immanent ist. Für uns Naturforscher ist eben dieses Werte schaffende Prinzip der liebe Gott.

Der Mensch ist der — vorläufige — Wipfel eines Stammbaumes, über dessen Wachsen und Verzweigungen wir recht gut orientiert sind. Alles, was ich eben über die Entstehung von niedrigewesenem Neuem gesagt habe, war nötig, um zu verhindern, daß meine unumwundene Behauptung der Tier-Abstammung des Menschen mißverstanden wird. Im Menschen stecken so ziemlich alle Systemeigenschaften seiner tierischen Ahnen, aber außerdem ist er noch etwas ganz anderes und Neues.

Das Neue am Menschen

Worin besteht nun dieses Neue, das nur dem Menschen eigen ist? Wissen oder Information können sämtliche nichtmenschlichen Lebewesen auf die Dauer nur in ihrer Erbanlage, im „Genom“, ansammeln und aufbewahren. Man weiß durch die epochemachenden Erfolge der Biochemie heute erstaunlich viel darüber, wie das geschieht. Was das einzelne Tier als Individuum gelernt hat, kann es nur in sehr bescheidenem Ausmaße an seine Nachkommen weitergeben. Tierische Tradition gibt es, sie ist aber offenbar immer nur kurzlebig. Es gibt kein Tier, dem traditionelles Wissen, von Generation zu Generation vermehrt, kumuliert wird. Wissen zu kumulieren ist nur das Genom imstande, mit seiner uralten Methode von Versuch und Erfolg, von Mutation und Selektion — bis auf einmal der Mensch das begriffliche Denken und die Wortsprache „erfindet“.

Wenn man auf Grund unseres heutigen Wissens versuchen würde, Leben zu definieren, so würde man zweifellos die Tätigkeit des Erwerbs und des Bewahrens von Information in der Erbanlage und ihre materielle Weitergabe an die Nachkommen in den Vordergrund stellen. Diese wichtigste aller Lebensleistungen wurde zunächst nur von den Mechanismen der Vererbung vollbracht; von den einfachsten Vor-Lebewesen an, die wir uns virusähnlich vorstellen können, blieb dies durch Äonen gleich.

Plötzlich, im späten Tertiär, erdgeschichtlich betrachtet also, gewissermaßen „gestern“, trat ein neues System auf den Plan, das dasselbe konnte, nur schneller und besser. Dieses System war die nervliche Organisation des Menschen, die ihm das begriffliche

Denken ermöglichte. Der Mensch kam in die Welt, der seinen Artgenossen — nicht nur seinen leiblichen Nachkommen — Wissen übertragen konnte, indem er es ihnen einfach sagte. Und die sagten es weiter! Wenn ein Mensch etwas Wichtiges erfindet, haben es hinfort alle.

Damit entsteht eine neue Funktion, die der vielumstrittenen Vererbung erworbener Fähigkeiten durchaus gleichkommt. Die neuerworbenen Fähigkeiten verbreiten sich mit Blitzesschnelle, die Menschen werden von einem Band des gemeinsamen Wissens umschlossen, besitzen gemeinsame Fähigkeiten, als ob sie verwandt miteinander wären. Ein großer Geist, ein Erfinder, Dichter, Religionsgründer beeinflusst alle, er wird zu ihrer aller geistigem Vater.

Das Wort „Geist“ ist gefallen! Es entsteht ein allen Mitgliedern einer menschlichen Gruppe gemeinsames Wissen, Können und Wollen. Eine solche Gruppe nennt man eine „Kultur“. Aus dem gemeinsamen, durch Tradition sich steigernden Wissen entsteht Wissenschaft, aus dem Können die Kunst und aus der Gemeinsamkeit des Wollens die verantwortliche Moral, die Ethik. Es entstehen die höchsten Werte, die das organische Werden auf unserem Planeten geschaffen hat!

Dies alles hat wie ein Hymnus auf den menschlichen Geist geklungen — und sollte es auch. Sie sollen nicht glauben, daß ich ein Menschenverächter sei oder, wie mir Gegner gerne nachsagen, den Unterschied zwischen Mensch und Tier zu gering einschätze. Alles Bisherige habe ich gesagt, damit Sie verstehen, wie verschieden der Mensch von anderen Lebewesen sei, gleichzeitig aber voll einsehen, daß er mit allen seinen höchsten Leistungen immer noch ein Produkt der organischen Schöpfung und daß auch seine höchste Kultur ein lebendes System ist, das sich aus organischen, aus „tierischen“ Leistungen aufbaut — aus solchen besteht, wenn sie auch etwas Höheres ist.

Unsere Kultur ist krank

Keine Kette ist stärker als ihr schwächstes Glied, sagt ein altes Sprichwort. Sehr oft aber ist sie leider noch um sehr viel schwächer! Komplexere Systemganze sind erfahrungsgemäß für Störungen anfälliger als einfache. Die Störung der Funktionen eines lebenden Systems heißt Krankheit. Eine Kultur kann krank werden, die unsere ist schwer krank.

Oswald Spengler hat dies gesehen. Er war Historiker und nicht Biologe oder Arzt, und er hat angenommen, daß eine „Logik der Zeit“ als unabwendbares Schicksal Altern und Tod über alle Kulturen bringe. Daß dies immer gerade dann eintritt, wenn sie das Stadium der „Hochkultur“ erreicht haben, ist richtig. Dem Naturforscher liegt es aber fern, derart mystische Gründe in Anspruch zu nehmen, ihm liegt es nahe, nach Ursachen zu fahnden.

Nun gibt es zwei Ursachen, die das Zugrundegehen dessen bewirken, was die „ewig rege, die heilsam schaffende Gewalt“ hervorgebracht hat. Die eine wurde schon genannt: Die Krankheit. Die Wertskala „gesund—krank“ ist verhältnismäßig leicht zu definieren.

Es gibt aber noch eine zweite Wertskala, die Skala „hoch—niedrig“. Wie unabhängig die beiden Wertskalen voneinander sind, läßt sich gerade an Kulturen anschaulich machen. Jeder versteht, was ich meine, wenn ich von einer primitiven, aber gesunden und wenn ich von einer hohen, aber angekränkelten Kultur spreche.

Nun sind wir alle gewohnt, nur die eine Seite des organischen Werdens zu betrachten, die nach oben führt, die Werte erschafft. Es gibt aber auch den umgekehrten Vorgang — und der ist höchst unheimlich. Wir kennen Fälle, in denen Tier- und Pflanzenarten sich gewissermaßen rückwärts entwickeln, Organe und Strukturen einbüßen, die sie schon entwickelt hatten, und auf eine viel tiefere Stufe zurücksinken, als die schon erreichte war. Es gibt Krebse aus der Gruppe der Ruderfüßler oder Copepoden, die ein

schönes Facettenauge, ein ganz vernünftiges Nervensystem, einen Ringelpanzer besitzen. Von denen sind einige Arten zu Parasiten geworden. Als junge Larven haben sie noch alles, was zu einem Krebs gehört, sowie sie sich aber an einem Wirtstier, an einem anderen, größeren Krebs, festgesetzt haben, schmelzen sie ein. Augen, Beine, Panzer, Nervensystem werden zu einem pilzähnlichen Gebilde, das den Körper des Wirts mit fadenförmigen Fortsätzen durchwächst, die dessen Körpersäfte aufsaugen. Auf Grund dieses leichten Nahrungserwerbs kann der Parasit es „sich leisten“, ungläubliche Mengen von Fortpflanzungszellen zu produzieren, und so hat er Erfolg im Leben.

Involution im Tierreich

Solche Involution ist in der Natur nichts Seltenes, gibt es doch ungefähr doppelt so viele parasitäre Arten wie nicht parasitäre. Es ist ja bekanntlich so ziemlich jedes höhere Tier von mehreren Arten von Parasiten befallen.

Involutionsvorgänge kennen wir auch von Haustieren. Der Mensch nimmt ihnen den Kampf ums Dasein ab — und alsbald kehrt sich ihre Entwicklungsrichtung um, aus Evolution wird Involution. Sie verdummen, verfetten und verlieren allmählich alle ihre Instinkte bis auf die des Fressens und der Begattung. Daß hieran ausschließlich der Fortfall der natürlichen Selektion die Schuld trägt, zeigen die Ausnahmen: der Hund und das Pferd. Vor allem der Hund ist durch die vom Menschen betriebene Zuchtwahl zu einem ausgesprochen höheren Wesen geworden, als seine wilden Ahnen es waren. Ein guter Hund ist weit gescheiter als ein Wolf — behaupte ich! Diese Tatsache, die uns einige Hoffnung gibt, wollen wir uns merken.

Tierarten fallen der Involution immer dann anheim, wenn ein einseitiger Selektionsdruck auf sie einwirkt, der eine Anpassung in einer ganz bestimmten Richtung unter Vernachlässigung aller anderen zur Folge hat. Man darf diese Art der Rückentwicklung nicht mit „Degeneration“ verwechseln, sie bewirkt nicht Unangepaßtheit, sondern extreme Anpassung. Ein Parasit oder auch ein Haustier, wie Hauschwein oder Hausente, kann enorm vital, für seine spezielle ökologische Nische — das heißt soviel wie „Beruf“ beim Menschen — ganz außerordentlich gut ausgestattet und in diesem Belang geradezu unheimlich „tüchtig“ sein.

Darin liegt aber das Unheimliche der Involution! Der Rückschritt ist nicht Schwäche, er ist nicht Krankheit! Das von Involution erfaßte lebende System ist unter gewissen Bedingungen dem nicht betroffenen überlegen! Im Augenblick, in dem auf einem stadtnahen Gewässer die Selektion durch Raubtiere auch nur um ein wenig gemildert wird, setzen sich mit elementarer Gewalt hausblütige Stockenten durch und verdrängen die reinblütigen wilden.

Um die Enten wäre es mir nicht, aber unter den heutigen Kulturmenschen spielt sich der gleiche Vorgang ab. Es kann leider kaum ein Zweifel bestehen, daß die heutige menschliche Kultur in rascher Involution begriffen ist.

Wenn für den Naturforscher die nach oben sich erhebende organische Schöpfung mit dem seiner Schöpfung immanenten, ihr innewohnenden Schöpfer identisch ist, wer oder was ist dann für ihn die Involution? Ich habe ein Buch über das „sogenannte Böse“, über die Aggressivität des Menschen, geschrieben. Die Involution des menschlichen Geistes ist das „wirklich Böse“! Faust sagt zu Mephisto: „So setzest du der ewig regen, der heilsam schaffenden Gewalt die kalte Teufelsfaust entgegen, die sich vergebens tückisch ballt“. Vergebens?

Wer seine Augen nicht krampfhaft vor den Symptomen verschließt — und die Versuchung, das zu tun, ist groß —, der sieht auf allen Gebieten des menschlichen Kulturlebens, des geistigen Lebens unserer Zeit, die unverkennbaren Zeichen der Rückentwicklung. Die Involution hat es nun leider so an sich, daß sie die höchsten Ergebnisse

des Schöpfungsvorganges als erste verschwinden läßt. Es ist, wie wenn man ein fein gebildetes Kunstwerk aus Wachs zu nahe an eine Flamme hält: die feinsten Spitzen schmelzen zuerst weg — in der organischen Schöpfung sind das meist die jüngsten, immer aber die höchsten Spitzen.

Von den drei konstitutiven Leistungen des menschlichen Geistes, dem gemeinsamen Wissen, Können und Wollen, ist das Wollen, die Ethik, offenbar immer das erste, was eingeschmolzen wird.

Die Sittennote abschaffen?

Ich rede hier nicht von der großen Politik — die war immer schon völlig amoralisch. Ich meine vielmehr die vielen kleineren und alltäglichen Morallosigkeiten, die einem schon gar nicht mehr auffallen, etwa die öffentliche freundliche Stellungnahme Herrn Bölls zu der Baader-Meinhof-Bande. Das Werturteil „gut oder böse“ ist aus der Welt verschwunden, wer fragt heute noch im öffentlichen Leben: „Ist der oder jener ein anständiger Mann?“ Es ist völlig gleichgültig, ob er es ist oder nicht. Eine allgemeine Unsicherheit des moralischen Werturteils greift rasch um sich. Die Behörden getrauen sich kaum mehr, zu bestrafen, die Schulfachleute wollen, wie eben in der Zeitung stand, die Sittennote im Schulzeugnis abschaffen.

Die menschlichen Empfindungen für Ethisches und für Ästhetisches sind eng miteinander verwandt. Mit dem Schwinden des Gefühls für das Gute und das Böse schwindet auch der Sinn für das Schöne und das Häßliche. Die Welt wird rapide häßlicher. Schöne alte Häuser werden durch Fertigteil-Wohnställe ersetzt, Wälder durch Auto-

Oft ist das „Böse“ nichts als Achtlosigkeit und Gleichgültigkeit

Foto: Bergbauer



bahnen. Ein junger Mensch, der in einer modernen Großstadt aufwächst, hat überhaupt keine Gelegenheit mehr, etwas wirklich Schönes und Harmonisches zu sehen, und wir wissen, daß der Sinn für Harmonie der Schulung bedarf.

Manchmal beschleicht mich der wahrhaft schauerliche Verdacht, daß die Vertreter der Involution unserer Kultur positive, satanische Freude am Häßlichen oder zumindest an der Zerstörung des Schönen hätten. Wenn man das Donautal oberhalb Linz oder das neugebaute Haus neben der Karlskirche in Wien heute ansieht, möchte man das wirklich meinen. Das gemeinsame Können der modernen Menschheit ist von der Kunst weit abgekommen, auch hier scheint Satan zu herrschen. Hans Sedlmaier hat völlig recht, wenn er von Anti-Kunst spricht!

Das gemeinsame Wissen unserer Kultur, mit anderen Worten, ihre Wissenschaft, ist von Involutionerscheinung — bisher — weniger geschädigt als ihr gemeinsames Wollen und Können, wahrscheinlich aber nur deshalb, weil sie vom Schwund der Wertempfindungen am wenigsten betroffen wird. Gewisse böse Anzeichen sind allerdings schon bemerkbar. Die Wissenschaft ist, wie die Kunst, in Gefahr, ihre wichtigste Prerogative zu verlieren, die darin besteht, Selbstzweck zu sein. „Big sciences“ sind nur Physik und Chemie, und nur deshalb, weil sie anwendbar sind.

Der Wettlauf mit sich selbst

Anwendbar worauf? Anpassung woran? Was drängt die heutige Menschheit mit unwiderstehlichem, einseitigem Selektionsdruck aus der aufwärtsführenden Entwicklungsrichtung? Die Antwort ist einfach: Dasjenige, woran die Menschheit sich mit aller Macht und unter Vernachlässigung aller anderen Belange anzupassen sucht, ist der Wettlauf mit sich selbst. Ein wahrhaft diabolischer Hohn liegt darin, daß man diese Anpassung allgemein als „Fortschritt“ zu bezeichnen pflegt.

In dieser Richtung ist die Menschheit in der jüngsten Zeit erschreckend tüchtig geworden, dank dem Fortschritt ihrer Technik. Mit erheblicher Intelligenz hat sie gelernt, ihre nicht lebendige Umwelt zu beherrschen. Sie hat gelernt, das Atom zu spalten und gewaltige Energien daraus zu gewinnen. Nur hat sie leider in ihrem Umgang mit nichtlebendigen Dingen völlig verlernt, mit lebendigen umzugehen. Sie hat Denkgewohnheiten angenommen, die auf die lebende Natur nicht mehr passen, sondern nur auf die vom menschlichen Techniker geschaffenen Objekte. Ich nenne diese Denkgewohnheiten das „technomorphe Denken“.

Wiederum ist es Hans Sedlmaier, der, von ganz anderer Seite herkommend, zu den gleichen Ergebnissen gelangt ist. Wie er sagt, behandelt eine von ihren technischen Erfolgen und der durch sie erlangten Macht trunkene Menschheit schlechterdings alles, ob tot oder lebendig, nach einem Rezept, nach dem nur das Nicht-Lebendige behandelt werden dürfte, nach einem Rezept, das ethische Erwägungen nicht kennt. Selbst die menschliche Gesellschaft wird von solcher Behandlung nicht verschont, der Terminus „social engineering“ ist großen Psychologenschulen geläufig, und keiner merkt, welcher abgrundtiefer Mangel an Ethik in ihm zum Ausdruck kommt.

Das Lebendige aber läßt sich eine solche Behandlung nicht gefallen. Es verwandelt sich in Totes. Diese bittere Konsequenz bringt es mit sich, daß das unethische, ausbeuterische Verhalten der lebenden Natur gegenüber nicht nur schlecht ist, sondern auch dumm.

All das aber führt zu jenem schrecklichen Teufelskreis, der der eigentliche Gegenstand meines Vortrages ist. Der Machtgewinn, den die Menschheit dem Erfolg ihrer Technik verdankt, hat ihr Denken so nachdrücklich beeinflußt, daß sie unfähig geworden ist, Werte in irgend etwas anderem zu erblicken als in eben diesem Machtgewinn. Da fast jeder nach Macht, nach Geld, strebt, kommt es zum Wettbewerb.

Dieses Prinzip des Wettlaufs entwickelt ein gespenstisches Eigenleben. Wie eine Krebsgeschwulst wuchert es in das menschliche Leben hinein, in alle seine Belange, von der Arbeit bis zur „Freizeitgestaltung“, vom Automobilbau bis zur Zucht von Luxushunden; seine tollsten Orgien feiert es in der Mode. In der Wirtschaft aber gelangt es zu höchster, satanischer Macht, und von dieser Basis aus wird es zur Ideologie, zur Weltreligion: Die Ideologie des Wirtschafts-Wachstums kennt keine politischen Grenzen und beherrscht derzeit den Erdball.

Woher aber kommt die kulturzerstörende, geistzerrüttende Wirkung dieses Wettbewerbs? Wettbewerb an sich ist nichts Schlechtes, die natürliche Selektion mit ihrer ganzen schöpferischen Macht entsteht aus dem Wettbewerb aller mit allen. Ich habe schon gesagt, daß die Einseitigkeit jeglichen Selektionsdrucks und jeder durch ihn bewirkten Anpassung eine Abweichung vom Weg zum Höheren hin zur Folge hat, ich habe Parasiten und Haustiere als Produkte dieser Abweichung besprochen.

Zu dieser Einseitigkeit kommt aber noch ein zweiter Faktor. Wann immer Lebewesen mit der gleichen Art miteinander in Wettbewerb treten, besteht die Gefahr, daß sie sich in irgendeinem Belang und in einer Weise „hinaufzilitieren“, die in jeder anderen Hinsicht für die betreffende Spezies durchaus unvorteilhaft ist.

Das Geweih der Hirsche etwa dient nur dem sexuellen Wettbewerb der männlichen Tiere, von den Balzorganen verschiedener Vögel gilt gleiches. Daß diese intraspezifische Selektion bei Tierarten im allgemeinen nicht zum Ruin führt, liegt darin, daß andere selektierende Faktoren ihren extremsten Auswirkungen einen Riegel verschieben. Ein Hirsch mit übergroßem Geweih hätte trotz seines Erfolges im sexuellen Wettbewerb nicht viele Nachkommen, weil er im Gebüsch steckenbleiben und verhungern würde. Ein Paradiesvogel mit allzulangen Balzfedern könnte nicht mehr fliegen.

Auf der höheren Ebene menschlicher Kulturen sind die Folgen der Konkurrenz zwischen zwei Systemen in analoger Weise von denen des Wettbewerbs innerhalb eines und desselben Systems verschieden, wie die Folgen zwischenartlicher und innerartlicher Selektion bei Tieren. Solange der Selektionsdruck, die Not, sich anzupassen, von einer fremden, feindlichen Kultur ausgeht, ist es nur segensreich, ja, man hat Grund zu der Annahme, daß die schnelle Entwicklung menschlichen Kulturlebens zum großen Teil unter dem Druck der Konkurrenz zwischen verschiedenen feindlichen Kulturen bewirkt worden ist.

Keine kreative Selektion mehr

Diese kreative Selektion durch den Wettbewerb verschiedener Kulturen hat heute radikal aufgehört. Die Völker der Erde haben in bezug auf ihre Mittel ihres Wettbewerbs nur mehr eine Kultur. Mittel des Wettbewerbs ist heute vor allem die Technik, und alle Technik gründet sich auf analytische Naturwissenschaften, auf Physik, Chemie und letzten Endes auf analytische Mathematik. Diese aber sind für alle Völker der Erde die gleichen. Die Welt wird immer kleiner, in dem Maße, in dem sich Nachrichten- und Verkehrsmittel verbessern. Geheimnisse lassen sich nicht mehr wahren. Das Wissen um die Kernwaffen hat sich mit Windeseile über den Erdball verbreitet. So gibt es heute nur eine einzige Kultur, eine einzige Zivilisation, die mit sich selbst um die Wette läuft, dem Verderben zu.

Der menschliche Geist hat sich durch einen seiner Erfolge, dem auf technischem Gebiet, in einem Teufelskreis gefangen, in dem er unterzugehen droht. Er hat die ewig rege, die heilsam schaffende Gewalt der schöpferischen Selektion, die ihn selbst ge-

schaffen hat, aus der Welt geschafft. Der menschliche Geist ist der satanischen Wirkung einer völlig einseitigen und völlig intra-kulturellen Selektion ausgesetzt, die seine rapide Rückentwicklung, seine totale Involution zu bewirken im Begriffe ist.

In allen Fällen, in denen die Historie uns das Zugrundegehen einer menschlichen Kultur vermeldet, war eine andere im Aufblühen, die an die Stelle der verfallenden treten konnte. Heute ist dies zum erstenmal in der Weltgeschichte nicht der Fall: Mit der heutigen Kultur verfällt die ganze Menschheit in Rückentwicklung.

Wo finden wir die segensreichen Mächte, die sich dem drohenden Verderben entgegenstellen können? Ausschließlich in uns selbst, im menschlichen Geiste selbst. Unsere ethischen und ästhetischen Wertempfindungen bürden dem, in dem sie sich noch regen, die Verantwortung auf, alles Mögliche dagegen zu tun, daß die Produkte des menschlichen Geistes den Geist der Menschlichkeit vernichten. Unsere Kraft, dies mit Erfolg zu unternehmen, wäre verzweifelt schwach, wenn uns nicht große Bundesgenossen zur Seite stünden: die Wahrheit und die menschliche Vernunft, die imstande ist, Wahrheit zu erkennen.

Kunstwerke und Kulturdenkmäler schlagen nicht zurück, wenn der Vandalismus der wertblinden Technokraten sie vernichtet. Lebende Systeme aber schlagen zurück. Das Wirkungsgefüge der organischen Natur streikt, wenn kurzsichtiges technomorphes Denken sie rücksichtslos ausbeutet. Man kann nur hoffen, daß dieses unausbleibliche Ereignis genügend langsam eintritt, um auch dem verstocktesten unter den Wirtschaftswachstums-Ideologen verständlich zu machen, daß das, was ethisch und ästhetisch schlecht ist, auch wirtschaftlich dumm ist und nicht nur dumm, sondern idiotisch.

Es sind nicht „hysterische Umweltschützer“, nicht sentimentale Ästhetiker und Ethiker, die den nahen Untergang der menschlichen Kultur vorausgesagt haben, es sind vielmehr eiskalt und wertfrei rechnende Technologen vom berühmten Massachusetts Institute of Technology, die den unumstößlichen Beweis geführt haben, daß, wenn das naturverwüstende Wirtschaftswachstum so weitergeht wie bisher, binnen weniger Jahrzehnte die ökologischen Wirkungsgefüge unseres Planeten, vor allem die seiner Meere, zusammenbrechen müssen. Wenn es plötzlich passiert, ersticken wir alle.

Durchbruch durch den Teufelskreis

Die Tatsache, daß ein Kreisprozeß mit positiver Rückkoppelung binnen kurzem zerplatzen muß, ist so einfach, daß jeder intelligente Volksschüler sie einsehen kann. Es ist mir unerfindlich, wieso irgendein verantwortlicher Nationalökonom heute noch über irgend etwas anderes nachdenken mag als darüber, wie man diesen Teufelskreis durchbrechen könnte.

Daß in Wirklichkeit nur wenige berufene Ökonomen — wenn auch in rasch sich mehrender Zahl — über diese Probleme nachdenken, kann ich nur damit erklären, daß die technomorphe Denkweise und mit ihr die Ideologie des Wirtschaftswachstums zum religiösen Glauben geworden sind und damit eine neue und verderbliche Wertphilosophie erzeugt haben. „Time is money“ — und Geld ist der einzige wahre Wert.

Man bekommt daher, wenn man auf den unausweichlichen Zusammenbruch des Wirtschaftswachstums hinweist, stets Antworten, die mit allem Pathos der religiösen Überzeugung und mit aller Unlogik einer solchen vorgetragen werden. „Jeder Weg zur Umkehr“ — so bekommt man etwa zu hören — „würde nur durch namenloses Leid, durch Massenarbeitslosigkeit, Hunger, Krankheit und kulturellen Rückschritt zu erkaufen sein. Sogar ein ‚Stillstand‘, wie er heute so gern als Mittel zur Rettung der Menschheit angepriesen wird, wäre keine Lösung. Jeder Stillstand des ‚Fortschritts‘ bedeutet heute leider Massenelend, Rückschritt und Zusammenbruch der Wirtschaft . . .“

Daß alle diese katastrophalen Erscheinungen früher oder später eintreten müssen, und daß sie um so schrecklicher sein werden, je weiter die Menschheit ihren „Fortschritt“ bis zum Eintreten der Katastrophe getrieben haben wird, vermögen offenbar die im technomorphen Denken befangenen Menschen auch dann nicht einzusehen, wenn es ihnen von den Technologen des M. I. T. als unabwendbar bewiesen wird. Es ist, als ob die Gegenwarts-Bezogenheit allen technomorphen Denkens für den Blick in die Zukunft blind mache. Außerdem scheint die Wertphilosophie des Wirtschaftswachstums, „time is money“, für alle anderen Werte blind zu machen. Anders wäre es gar nicht verständlich, daß ansonst anständige Menschen all die barbarischen Grausamkeiten übers Herz bringen, deren sie sich an unseren Kultur- und Naturschätzen schuldig machen.

Am Beispiel Wiens . . .

Ich habe Wien zur Zeit der Donaumonarchie gekannt, ich habe es kurz nach den Zerstörungen des letzten Krieges gesehen, ich habe den Wiederaufbau erlebt, und ich kenne unsere Vaterstadt jetzt. Mein Blick ist dadurch geschärft, daß ich Wien immer nur in Abständen sehe, so daß ich nicht durch Gewöhnung gegen die Veränderungen abgestumpft bin, die sich im Lauf der Zeit vollziehen. Nachdem Opferwille und guter künstlerischer Geschmack die Kriegsschäden in wahrhaft bewunderungswürdiger Weise wiedergutmacht hatten, hat eine neue Zerstörung eingesetzt, die nicht durch die Greuel des Krieges, sondern durch den „Fortschritt“ des Wirtschaftswachstums und den des Verkehrs bewirkt wird. Ihr ist keine zeitliche Grenze gesetzt, und ihre Auswirkungen werden letzten Endes verderblicher werden als die aller Bomben. Wien hat sich in letzter Zeit unglaublich verhäßlicht.

Schuld an allem ist das Geld! In Ungarn, in jedem kleinsten Dorf, stehen noch die reizend einfachen barocken Bauernhäuser, blühende Beete zieren die Dorfstraßen, die Regierung zahlt Prämien für den schönsten Blumenschmuck.

Im Burgenland sind die schönen alten Häuser teils verfallen, teils im Abbruch begriffen, jeder Bauer, der Geld hat, muß zeigen, daß er „fortschrittlich“ denkt, indem er ein neues Haus, eine scheußliche moderne Betonkiste baut. Zumindest ersetzt er die schönen alten Fenster durch neue, aus Fertigteilen gemachte und zerstört das wundervolle alte Barocktor seines Hofes und damit einen der größten Reize des burgenländischen Dorfes.

Vielleicht täten die Ungarn Ähnliches, wenn sie Geld hätten: Zum Glück für ihre immer noch hübschen Dörfer haben sie keines. Das noch vor wenigen Jahren so schöne Burgenland ist für den ästhetisch Empfindenden kein erfreuliches Ausflugsziel mehr, eher ist es eine Quelle der Traurigkeit. Der Reisende kann sich dem Eindruck nicht entziehen, daß die Landesregierung Prämien für das Bauen häßlicher Fertigteilhäuser bezahlt und für die Erhaltung bäuerlicher Kultur nicht das geringste unternimmt. Und das soll dann noch Fremde anziehen!

. . . und der Donau

Nun zur Bedrohung unserer heimatlichen Naturschätze, vor allem der Donau. In der Lobau, in diesem einzigartigen Kleinod, soll ein Autobahn-Kleeblatt gebaut werden, dessen Fläche ungefähr derjenigen des ersten Bezirkes von Wien entspricht. Nicht daß auch nur das geringste Bedürfnis nach einer großen Ausfallsstraße in der betreffenden Richtung bestünde; aber Straßenbau ist — ähnlich wie die Begradigung von Flüssen und Bächen — in den Augen der Fortschritts-Ideologen zum Selbstzweck geworden.

Es droht aber noch Schlimmeres: Die ganze Donau soll in Staustufen gelegt werden. Hat jemand von Ihnen die Landschaftszerstörung gesehen, die der Bau von Staustufen

stromaufwärts von Linz angerichtet hat? Nun, so wird bald die Wachau, das Tullnerfeld und überhaupt die ganze Donau aussehen. Das Donaukraftwerk Altenwörth steht unmittelbar vor dem Bau; zur Zeit sind die wasserrechtlichen Bewilligungsverhandlungen im Gange. Der Öffentlichkeit bleibt geflissentlich verborgen, daß dieses Bauvorhaben die Abtrennung der gesamten Auen südlich der Donau von Mautern bis Zwentendorf, das sind rund 27 Kilometer, durch einen hochwassersicheren Damm vorsieht. Die Planungsabteilung der Niederösterreichischen Landesregierung tut das ihre dazu, indem sie das ganze Arbeitsgebiet als Industriegelände einplant.

In allen diesen Planungen ist die aus biologischer Ahnungslosigkeit geborene Skrupellosigkeit des „technomorphen“ Denkens am Werk. Das rasche Fließen der Donau und die hohe Turbulenz, die es erzeugt, trägt gewaltig zur biologischen Selbstreinigung des Flusses bei. Deshalb ist es bisher tragbar gewesen, die meisten Abwässer anliegender Ortschaften mit — gelinde gesagt — oberflächlicher Aufbereitung in den Strom zu leiten. Nun versichern uns die technokratischen Planer mit lauter Stimme, daß „gründlichste hydrobiologische und limnologische Forschungen“ angestellt wurden, mit dem sicheren Ergebnis, daß alle geplanten Eingriffe in die Natur nur harmlose, wenn nicht erwünschte Folgen haben könnten. Ich habe noch keinen ernstzunehmenden Hydrobiologen oder Limnologen kennengelernt, der sich zu derartig kühnen Voraussagen verstiegen hätte. Wenn aber einer kommt und behauptet, er könne vorausberechnen, was sich in hydro-ökologischer Hinsicht abspielen wird, wenn man die Donau in ein Hunderte von Kilometern langes und kaum noch fließendes Gewässer verwandelt und dann noch den Teil zwischen Greifenstein und Altenwörth durch das Zwentendorfer Atomkraftwerk erheblich aufheizt — so bezeichne ich ihn als einen pseudowissenschaftlichen Scharlatan.

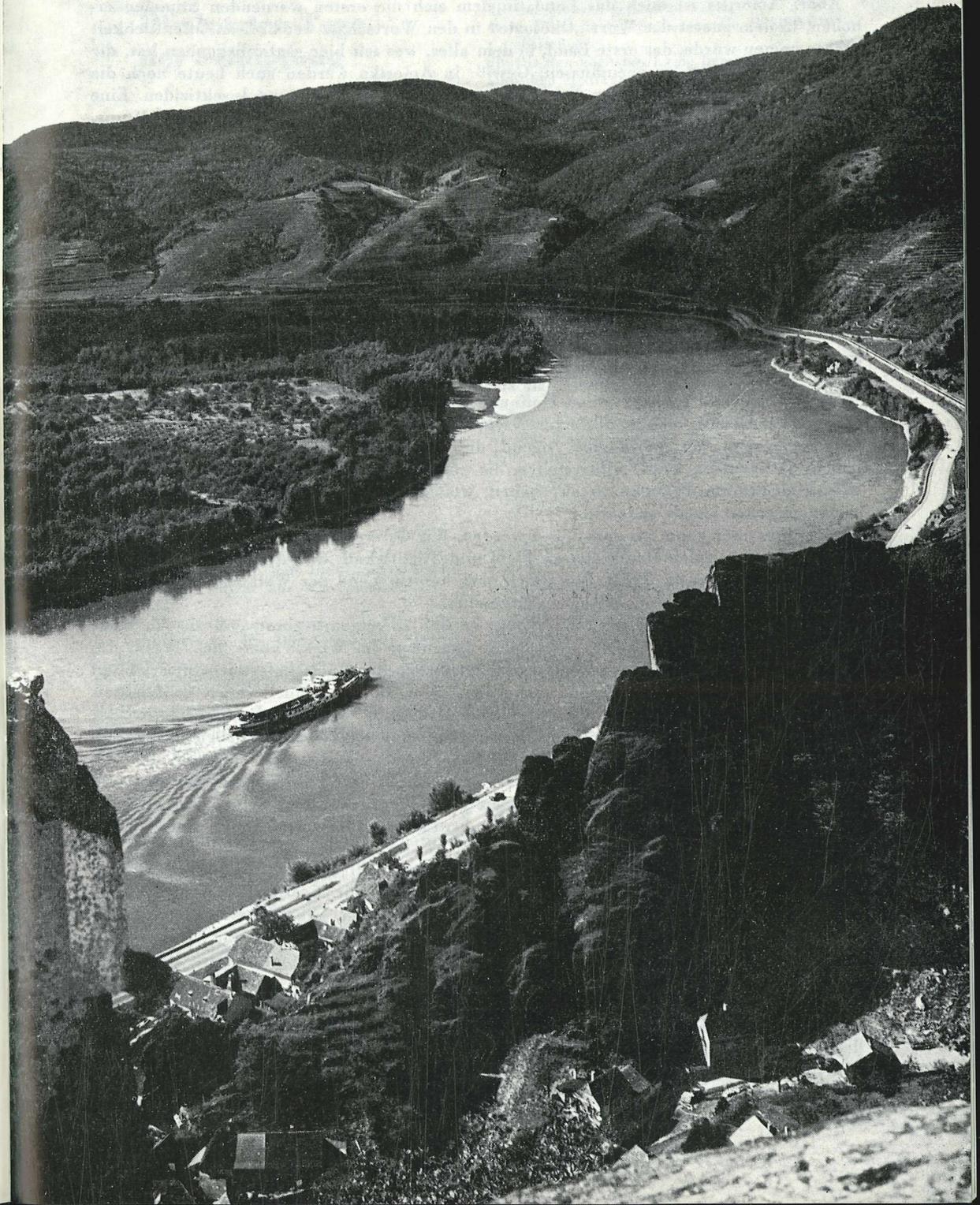
Nehmen wir, nur um des Argumentes willen, die in Wirklichkeit gar nicht bestehende Möglichkeit an, daß das Aufstauen der Donau ohne gesundheitsgefährdende und umweltvernichtende Auswirkungen zu bewerkstelligen sei. Haben Sie Planbilder von der projektierten Donauinsel mit dem in ein autobahnähnliches Gebilde verwandelten Donaustrom gesehen? So würde die ganze Donau aussehen, wenn die bereits genau ausgearbeiteten Pläne verwirklicht würden. Eine solche Donau würde allerdings sehr gut zu einer Wienerstadt passen, die man plangemäß in eine verkehrstechnisch ideale amerikanische Kleinstadt verwandelt hat. Aber wie würde sich das auf das Kulturleben, auf die Seele Österreichs auswirken?

Die Abwehr wächst

Der Naturforscher ist niemals Fatalist, und er ist auch niemals Größenwahnsinnig. Ich bilde mir durchaus nicht ein, der einzige zu sein, der die Gefahren sieht. Es gibt die Frenchham Group, es gibt den Club of Rome, es gibt zur Zeit 54 Vereinigungen auf der Erde, die genau das predigen, was ich Ihnen heute gesagt habe. Die Zahl der Predigenden ist rapide im Wachsen. Die bayrische Gruppe Ökologie, die mich zu ihrem Sprecher gewählt hat, kann erstaunliche Erfolge verzeichnen. Die Jugend hört uns zu, und die österreichische Jugend ist besonders hellhörig geworden. Allein in Salzburg sind mehrere tausend junge Leute zu höchst energischem Kampf für die gute Sache angetreten.

Die Vereinigten Staaten pflegen im Guten wie im Bösen der übrigen westlichen Kultur um ein paar Jahre voraus zu sein. In den Staaten hat die Wachstums-Ideologie zuerst ihre giftigsten Früchte getragen, nirgends ist so viel Ackerkrume durch blindwütigen Raubbau vernichtet worden, nirgends sind so viele Gewässer total verdreckt, nirgends

Auch eine der herrlichsten Landschaften Österreichs, die Wachau, ist gefährdet
Foto: Löbl



so viele schöne Bäume zwecks „Entwicklung“ eines Landstriches so barbarisch umgebulldozert worden, nirgends hat sich die Blindheit für wahre ethische und ästhetische Werte so satanisch ausgewirkt wie in Amerika.

Aber: Amerika ist auch das Land, in dem sich die ersten warnenden Stimmen erhoben, in dem zuerst das Wort „Ökologie“ in den Wortschatz der breiten Öffentlichkeit aufgenommen wurde, das erste Land, in dem alles, was ich hier sagte, begonnen hat, die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Gewiß, in Amerika werden auch heute noch die schwersten Verbrechen an der Natur begangen, mit Bulldozern und Insektiziden. Eine Verleumdungskampagne hat Rachel Carson, die erste Cassandra der Umweltvergiftung, ihre letzten Jahre verbittert. Aber in Amerika gibt es heute auch schon die meisten Menschen, die all das wissen. Vor allem breite Schichten der Jugend! In Amerika gibt es Flüsse und Seen, die wieder ökologisch in Ordnung gebracht sind — in der Schweiz übrigens auch.

Ein hartnäckiger Anti-Verbrauchsfeldzug wurde eröffnet, die Forschung über Kernfusion energisch gefördert — die einzige Atomenergiequelle, die nicht giftige Nebenprodukte entwickelt. Zum erstenmal sind Mehrverbrauch nicht als Tugend, Wachstum des Konsums nicht als unausweichliches Schicksal aufgefaßt. Ein Schimmer von Hoffnung!

Hoffnung für Österreich

Wie sieht dieser Schimmer von Hoffnung für Österreich aus? Wir haben eine besonders große Anzahl hochqualifizierter Naturwissenschaftler, die mit vollem Herzen bei der Sache sind. Wir haben eine Jugend, die höchst energisch für diese eintritt. Wir haben Naturschätze und Kulturschätze, die eines solchen Einsatzes wert sind — wenn wir sie auch zum Teil nur „noch“ haben, weil der „Fortschritt“ bei uns etwas langsamer gegangen ist als anderswo.

Eben dies aber kann uns zum Segen werden. Wir Österreicher sind manchmal „hinten nach“, wir stehen den Deutschen an Fleiß und Tüchtigkeit, den Amerikanern an finanzieller Begabung nach. Worin Österreich aber keinem Land der Welt nachsteht, das ist sein kulturelles Erbe, das sind seine Naturschätze.

Wir leben aber eben jetzt zu einer Zeit, da sich zu zeigen beginnt, daß die scheinbar lobenswert dem „Fortschritt“ dienenden Tugenden in Wirklichkeit das Werk des Teufels fördern. Der apokalyptische Zusammenbruch des Wirtschaftswachstums kommt sicher, denn Wunder gibt's keine, und sein ständig sich verschnellernder Teufelskreis positiver Rückkoppelung muß einmal platzen. Dann gibt es eine gigantische Pleite aller Industrien, je größer, desto totaler. Welche Folgen das im Großen haben wird, weiß kein Mensch. Aber ganz sicher sind diese Folgen am mildesten für ein Land, das sich am wenigsten weit in der jetzt schon als verderbenbringend erkannten Richtung entwickelt hat. Ein solches Land könnte zu einer Art Arche werden, in der man nicht nur einzelne bedrohte Tierarten, sondern die heutige westliche Kultur in eine bessere Zeit hinüberrettet.

Wir haben ein Land voll von Naturschönheit und voll von Kulturschätzen. Opfern wir sie nicht der Ideologie des Wirtschaftswachstums, der Teufelsreligion der Profitgier. Erhalten wir uns die Träger kultureller Tradition, die Handwerker und die Bauern, die der Industrialisierung zum Opfer zu fallen im Begriffe sind. Werden wir nicht zu einem Nur-Industrieland. Halten wir unsere Straßenbauer, unsere Bach- und Strombegradiger im Zaum, auch unsere Architekten, sie dienen nicht dem Wohl der Allgemeinheit. Bauen wir keine Wolkenkratzer in ein schönes Stadtzentrum und keine Brücken über den Neusiedler See mitten durchs Naturschutzgebiet. Erhalten wir uns den Wienerwald, die Lobau, die Donauauen. Erhalten wir uns unseren Sinn für die Schönheit, der mit der Empfindung für das Gute beinahe eins ist!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: [1973_4](#)

Autor(en)/Author(s): Lorenz Konrad Zacharias

Artikel/Article: [Das wirklich Böse. 77-88](#)